Deutsche Gebirgsartillerie im Weltkriege

Autor(en): **Habicht**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **66=86 (1920)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-36191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahrgang 66 année No. 14 10. Juli 1920

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung
Journal Militaire Suisse
Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Major i. Gst. K. VonderMühll, Basel, Freiestraße 40.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.
Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Deutsche Gebirgsartillerie im Weltkriege. — Unsere Truppenverpflegung. — La formation des officiers-instructeurs. — Das Militärreitinstitut Hannover. — Sommaire de la Revue Militaire Suisse. — Sektions-Berichte. — Literatur.

Deutsche Gebirgsartillerie im Weltkriege.

Von Oberstleutnant *Habicht.*

Die Gebirgsartillerie verdankt ihr Bestehen dem Bestreben, der Infanterie auch dort eine mächtiger wirkende Schußwaffe an die Seite zu stellen, wohin ihr fahrende Batterien nicht mehr folgen können. Ihre Schöpfung stand unter dem Eindruck jener Lehre, die im Gebirge nicht nur ein wohl oder übel zu durchquerendes Durchzugsgebiet sah, sondern den „Schlüssel zur Hochebene". Darum waren und sind auch heute noch die Meinungen über den Wert und die Berechtigung der Gebirgsartillerie sehr geteilt. Die einen betrachten sie als ein notwendiges Uebel, andere sehen in ihr ein unentbehrliches Kriegsmittel; einige erhoffen von ihrer materiellen Wirkung alles, und wieder andere billigen ihr nur eine moralische Daseinsberechtigung zu.

Die Ausgestaltung zu einer schnellfeuernden Waffe hat dem Gebirgsgeschütz unbedingt einen großen Wertzuwachs gebracht. Dabei ist aber zu bedenken, daß derselbe durch eine Vermehrung der Tragtierzahl und damit mit einer Verlängerung der Kolonnen erkauft worden ist. Diese Nachteile sind dort, wo man die Geschützzahl der Batterien von sechs auf vier herabsetzen konnte, allerdings etwas ausgeglichen worden.

Es darf aber auch nicht verkannt werden, daß die Möglichkeit rascher Feuerabgabe eine reichliche Ausrüstung mit Munition bedingt. Dies ist im Gebirge doppelt schwierig, weil dieselbe nur auf Tragtieren nachgeführt werden kann und ein Tragtier nur eine

höchst beschränkte Zahl von Geschossen fortzuschaffen imstande ist. Dazu kommt, daß rechtzeitiger Munitionsnachschub im Gebirge noch schwieriger ist als in der Ebene; denn Tragtierkolonnen können sich nur im Schritt bewegen und auf mechanische Zugskräfte ist nur ausnahmsweise zu rechnen. Die Schnellfeuerfähigkeit ruft also wiederum einer Vermehrung der Traglasten.

Das gleiche ist der Fall, weil der Schildschutz für die Gebirgsartillerie ebenso, ja noch mehr begründet ist als bei der Feldartillerie. Vor allem werden Gebirgsbatterien infolge ihrer, den Gewehrschuß nicht um vieles überragenden Wirkungsweite viel mehr in den Bereich des Gewehrfeuers kommen als Feldbatterien, zum mindesten in den Bereich der infanteristischen Zufallstreffer. Was bei den letzteren zur Ausnahme gehört, wird für die ersteren fast zur Regel.

Sodann sind gerade im Gebirge die Deckungsmöglichkeiten nicht so dicht gesät, wie man gemeiniglich annimmt. Die Hänge fallen in der Regel sehr steil ab. Ein Aufstellen der Geschütze weiter rückwärts der Kammlinie, wie es die Feldartillerie in der Ebene ausführen kann, ist in vielen Fällen ausgeschlossen. So bleibt vielfach nur das übrig, was man mit dem Namen Randstellung belegt hat. Die Feldartillerie kann sich fast überall, wo sie verwendet wird, Erddeckungen schaffen. Die Gebirgsartillerie hat es nicht so gut. Im Felsgestein des Hochgebirgs hört das Graben auf, und Steinmauern ohne genügenden Erdschutz vermehren nur die Splittergefahr. Zudem erfordert das Erstellen von Deckungen dort, wo es möglich, genügend starke Werkzeuge, die zu ihrer Fortschaffung ebenso gut der Tragtiere bedürfen wie der Schildschutz.

Namentlich sind aber die Schilde dann nicht zu entbehren, wenn man, wie es nach dem Beispiel der Japaner vorgesehen wird, oder wie es eine allfällige Zuteilung und Gliederung aufzwingen kann, die Gebirgsgeschütze auch in der Ebene und vornehmlich zur Begleitung des Infanterieangriffs verwenden will oder verwenden muß.

Unstreitig läßt sich für das kleine Gebirgsgeschütz leichter Deckung finden als für das Feldgeschütz; desgleichen können sich Tragtierkolonnen besser dem Gelände anschmiegen und sich in demselben decken als die Sechsgespanne der fahrenden Artillerie. Es ist daher begreiflich, wenn man aus diesen Eigenschaften der Gebirgsartillerie ihre Fähigkeit ableitet, besonders zur Infanteriebegleitung geeignet zu sein.

So folgerte das englische Feldartillerieреglement: „Da die Tragtiere hinter Zäunen, Geländefalten, Kornbüschen etc., falls diese Gegenstände Mannshöhe erreichen, eine vollständige Deckung erhalten, so werden die Batterien der Gebirgsartillerie oft befähigt sein, Bewegungen auf dem Kampffeld durchzuführen, ohne bemerkt zu werden, was unter gleichen Umständen bei der fahrenden Artillerie unmöglich wäre.“

Nachdem die Japaner, allerdings vielfach aus der Not eine Tugend machend, im mandschurischen Kriege nach gleichen Rezepten gehandelt haben, empfehlen ihre neuesten Vorschriften ebenfalls eine Verwendung der Gebirgsbatterien neben der Feldartillerie. Im gleichen Sinne sprechen sich auch österreichische Stimmen aus.

Dort, wo, wie bei uns, die Gliederung Gebirgsgeschütze neben den Feldgeschützen zur Verfügung stellt, wird man zwingendermaßen gar nicht anders handeln können, als die ersteren zur Ergänzung der letzteren zu verwenden. Diese Aushilfe wird sogar manchen Vorteil in sich schließen. Zu bedenken wird aber immer sein, daß die geringere Beweglichkeit gebieterische Schranken zieht. Auf alle Fälle kann das den Infanterieangriff begleitende Gebirgsgeschütz, trotz kleiner Treffläche und großer Deckungsfähigkeit, den Schildschutz nicht entbehren.

Raumverhältnisse und Kolonnentiefe schließen die Verwendung in einem größeren als dem Batterieverbande fast aus. Zugs- und geschützweise Verwendung wird mehr zur Regel als zur Ausnahme.

Die Eigentümlichkeit des Gebirgsgeländes fordert meistens das Vorrücken in mehreren, räumlich getrennten Kolonnen. Da jede derselben in den Fall kommen kann, selbständig aufzutreten, so muß jeder derselben Artillerie zugeteilt werden.

Das alles verlangt von den Batterie- und Zugführern große Selbständigkeit und taktisches Gefühl. Ihre Ausbildung hat hierauf besonders Rücksicht zu nehmen. Dagegen kann man über die Notwendigkeit des Abteilungsverbandes sehr geteilter Meinung sein.

Eine höchst nachteilige, aber in der Regel zu wenig berücksichtigte Eigenschaft der Gebirgsartillerie ist ihre geringe Beweglichkeit und die starke Empfindlichkeit gegen Tragtierverluste. Da sie sich nur im Schritt bewegen kann, so mangelt ihr die der Feldartillerie eigene Fähigkeit, vorangehende oder zurückgehende Infanterie einzuholen. Der Ausfall weniger Tragtiere macht sie fast unbeweglich.

„Wer einmal so eine Batterie mit voller Staffel, auf schmalem Saumpfad, in der Kolonne zu Einem, ein Maultier hinter dem anderen einen steilen Berghang aufwärts kriechen sah, langsam, unendlich langsam — der weiß, was es bedeutet, Bergartillerie im Gefecht rechtzeitig in Stellung zu bringen.“

Schon darum müssen Gebirgsbatterien gleich von Anfang an nahe heran und sind an ihre Stellung mehr oder weniger gebunden. Deckung der Tragtiere ist Lebensbedingung.

Das sind einige Erwägungen, die, die Hauptpunkte knapp zusammenfassend, sich schon vor dem Weltkriege über die mutmaßliche Verwendung und Ausgestaltung der Gebirgsartillerie aufstellen ließen und auch aufgestellt worden sind. Es dürfte nun des Versuches wert sein, an Hand der Kriegserfahrungen festzustellen, wie weit diese Erwägungen ihre Berechtigung hatten. Hiefür gibt

ein Buch die beste Gelegenheit, das kürzlich erschienen ist und sich mit der württembergischen Gebirgsartillerie im Weltkriege beschäftigt. [1])

* * *

Bekanntlich hat das deutsche Heer im Frieden keine Gebirgsartillerie ausgebildet und demnach bei Kriegsausbruch auch keine Gebirgsartillerieformationen besessen, während solche fast allen übrigen Kriegsbeteiligten, so ganz besonders Frankreich, Italien, Serbien und Oesterreich-Ungarn, eigen gewesen sind. Allerdings verfügte die Artillerie der kolonialen Schutztruppe über einige Gebirgsgeschützbestände, von denen man wußte, daß sie sich bei der Niederwerfung der verschiedenen Eingebornenaufstände recht gut bewährt hatten. Aber auf diese Fraktionen war für eine Verwendung an den europäischen Kampffronten nicht zu greifen. Als daher die Franzosen in den Vogesen und Argonnen von ihrer Gebirgsartillerie einen sehr geschickten und vorteilhaften Gebrauch machten und man das Bedürfnis empfand, ihnen mit einem ähnlichen Kampfmittel zu begegnen, konnte kaum anders als damit geholfen werden, daß man selbst eine Gebirgsartillerie improvisierte. Hiebei kam sehr zu statten, daß bei Krupp noch ansehnliche Bestände von Gebirgsgeschützen, Material und Munition lagerten, die ursprünglich für Chile bestimmt gewesen waren, aber des Krieges wegen nicht mehr abgeliefert werden konnten. Auf diese legte die Militärverwaltung ihre Hand und die erforderlichen Mannschaftskontingente wurden zunächst von Bayern, dann aber auch von Württemberg gestellt. So entstand nach und nach eine württembergische Gebirgsartillerie-Abteilung, deren Schicksale und Gefechtsverwendung in dem genannten Buche sehr erbaulich und lehrreich beschrieben werden.

Die erste Verwendung vor dem Feind fand diese Gebirgsartillerie-Improvisation weder in den Vogesen noch in den Argonnen, sondern als Bestandteil des deutschen Alpenkorps im Dolomitengebiet der italienischen Front. Dann machte sie mit der Armee Gallwitz den serbischen Feldzug mit und verblieb hierauf längere Zeit in der Gegend des Doiransees an der mazedonischen Front. Auf diese Verwendung im wirklichen Gebirgsgelände folgte eine solche an der westlichen Front im Abschnitt von Reims und vor Verdun, bei der die Rolle der infanteristischen Begleitartillerie übernommen werden sollte. Wir werden später sehen, daß diese Verwendungsart nicht gerade eine glückliche gewesen ist und starke Verluste zur Folge gehabt hat. Die rasche Fortschritte machende Brussilowoffensive rief die württembergischen Gebirgsbatterien an die Ostfront. Sie wurden zunächst in den Waldkarpathen eingesetzt und

---

[1]) **Die württembergische Gebirgsartillerie im Weltkrieg 1915—18. Bearbeitet von Hauptmann Seeger. 1920, Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung Stuttgart.**

beteiligten sich hier an den Stellungskämpfen, die für einzelne der Batterien bis in das Frühjahr 1917 hinein dauerten. Andere Teile wurden gegen Rumänien engagiert und in den rumänisch-siebenbürgischen Grenzkarpaten gleichfalls in langwierigem Stellungskriege bis in den Sommer 1917 festgehalten. Die deutsch-österreichische Offensive an der italienischen Front vereinigte dann die ganze württembergische Gebirgsartillerie-Abteilung am oberen Isonzo. Sie machte die Durchbruchsschlacht am Isonzo und die Verfolgung der italienischen Armee bis an die Piave mit und verbrachte den Winter 1917/18 wiederum in Stellungskämpfen in den venetianischen Alpen. Eine wesentlich andere Verwendung brachte das Jahr 1918. Die Gebirgsbatterien hatten bei der geplanten deutschen Großoffensive an der westlichen Front als infanteristische Begleitbatterien zu wirken. Sie wurden daher wieder an diese Front verschoben, kamen zunächst in Retablierungsquartiere und wurden dann als Begleitartillerie bei den auf Bailleul, Amiens und Paris gerichteten Offensivstößen in vorderster Linie eingesetzt. Sie wirkten auch in den Abwehrschlachten mit, die zwischen der Aisne und der Marne geschlagen worden sind, bis sie der starken Beanspruchung wegen hinter der Kampffront in Erholungsquartiere gelegt werden mußten. Als im September 1918 durch den Durchbruch der mazedonischen Front und das rasche Vordringen der alliierten Salonikiarmee in Serbien und Bulgarien für die Mittelmächtekoalition eine höchst peinliche Situation entstanden war, sollten auch die gerade zur Verfügung stehenden Gebirgsbatterien an die Donau geworfen werden. Sie befanden sich schon auf dem Transport durch Ungarn, als Gegenbefehl eintraf, der sie in die Vogesen verlegte. Hier sind sie verblieben, bis der Waffenstillstand ihren Rückmarsch in die Heimat und die Demobilmachung gebracht hat.

Da das Buch in erster Linie für die am Feldzug beteiligten Gebirgsartilleristen geschrieben ist, so fehlen technische Einzelheiten fast vollständig. Das ist zu bedauern, weil die Literatur über Gebirgsartillerie so wie so eine sehr beschränkte ist. Ebenso müssen taktische Details aus der ganzen Darstellung zusammengesucht oder zwischen den Zeilen gelesen werden. Das ist freilich etwas mühsam. Doch ergibt sich eine ganz hübsche Ernte, die im Verein mit den eingangs entwickelten Erwägungen das Material zu einer Reihe von Rückschlüssen liefert.

* * *

Wie schon angedeutet, läßt sich über organisatorische und technische Einzelheiten wenig erfahren. Immerhin finden sich einige Angaben über Bestandesstärken. Aus diesen ist zu ersehen, daß sich die Ausrückungsstärke einer Batterie einmal auf 4 Geschütze, 332 Mann und 261 Pferde, diejenige der Abteilung mit 12 Geschützen auf über 1200 Mann und über 940 Pferde belaufen hat. Das er-

gibt gegenüber unseren Ansätzen einen ziemlichen Unterschied, denn diese betragen

für die Batterie zu 4 Geschützen: 218 Mann, 118 Pferde und Tragtiere.
„ „ Abteilung zu 3 Batterien: 679 „ 368 „ „ „

Dieser Unterschied kann davon abhängen, daß die deutschen Gebirgsgeschütze mit ihrem Schildschutz an sich schon mehr Traglasten ausmachten und daher mehr Tiere konsumierten. Auch scheinen sie, nach den auf photographischer Reproduktion beruhenden Abbildungen zu schließen, wenn nur immer angängig fahrend fortgebracht worden zu sein, wobei die Pferdeführer aufgesessen waren. Auch hiedurch ist natürlich eine größere Pferdezahl beansprucht worden. Am ausschlaggebensten wird aber sein, daß der bei den Batterien unmittelbar mitgeführte Vorrat an Schießbedarf, dem Schnellfeuerbedürfnis entsprechend, ein recht hoher gewesen sein wird. Dabei wird man sich das, wie nach gelegentlichen Aeußerungen zu schließen ist, so vorstellen müssen, daß Batterie und vorderste Munitionsstaffel organisatorisch mit einander vereinigt waren, auf welche Weise sich dann der zugsweise Munitionsnachschub leichter hat bewerkstelligen lassen. Es wird sich Gelegenheit geben, hierauf zurückzukommen, wenn über die Verwendungsweise zu sprechen ist. Es ist leicht erfindlich, daß durch diese Gestaltung die Batterie, geschweige denn die Abteilung recht komplizierte Gebilde geworden sind.

Da der größte Teil der Aktionen, an denen die deutsche Gebirgsartillerie beteiligt gewesen ist, dem ausgesprochenen Stellungskrieg angehört hat, so mag diese Komplikation weniger zum Bewußtsein gekommen sein. Tatsache ist aber, daß der starke Tragtierbedarf sich sofort höchst nachteilig bemerkbar gemacht hat, als man beim Angriff auf Verdun zu offensiver Verwendung berufen worden war. Da mit aufgebasteten Geschützen Zonen passiert werden mußten, die unter dem stärksten gegnerischen Artilleriefeuer gelegen waren, so ergaben sich bald beträchtliche Tragtierverluste. Die Folge hievon war, daß zahlreiche Geschützteile in Gräben und Trichtern liegen blieben und damit eine unleidliche Verzögerung der Feuerbereitschaft eintreten mußte. Das zeigte sich ganz besonders dort, wo man im geschlossenen Batterie- oder gar Abteilungsverbande arbeiten wollte. Hieran ist denn auch, wie bereits angedeutet worden, die erstmalige Verwendung als infanteristische Begleitartillerie gründlich gescheitert. Wenn sie dann in den Angriffsschlachten des Jahres 1918 unter einem glücklicheren Stern gestanden hat, so ist das nicht zum geringsten dem Umstande zuzuschreiben, daß eine bewußte Einzelverwendung in Zügen und Geschützen praktiziert worden ist. Allerdings sind auch hier die Tragtierverluste nicht gering gewesen. Aber die viel kleineren Geschütz- und Zugskolonnen konnten sich der gegnerischen Sicht besser entziehen und die sich

bietenden Deckungen besser ausnutzen. Zu dieser grundsätzlichen Einzelverwendung in Zügen und Geschützen ist man hauptsächlich während des Feldzuges in den Waldkarpathen gekommen. Man wird sich auch bei uns mit dieser Erfahrung befreunden müssen. Dabei gilt es aber, schon bei Zeiten die sich hieraus ergebenden Konsequenzen zu ziehen. Diese bestehen vor allem darin, daß in jeder Batterie eine genügende Anzahl von Offizieren vorhanden sein muß, die zur selbständigen Feuerleitung befähigt sind. Es ist also wesentlich eine Ausbildungssache, wobei auch noch zu erwägen sein wird, wie weit eine Vereinfachung der Methode die Erreichung des Zieles zu erleichtern vermag.

Freilich mußte man auch die Kehrseite dieser Verwendung erfahren, nämlich die Möglichkeit, daß verschiedene dieser Geschütze, namentlich die am weitesten gegen den Feind vorgeschobenen, verloren gingen oder gesprengt werden mußten. Man konnte sich hiebei allerdings damit trösten, daß das Umgangen- und Abgeschnittenwerden von jeher eine Spezialität des Gebirgskrieges gewesen ist.

Der Einzelverwendung der Gebirgsgeschütze ist selbstverständlich durch ihre Schnellfeuerbefähigung ein wesentlicher Vorschub geleistet worden. Auf der andern Seite hat dies aber eine ausreichende Munitionsversorgung bedingt. Diese scheint eben dadurch erreicht worden zu sein, daß die einzelne Batterie mit einem starken Troß von Tragtieren ausgerüstet worden ist und dann eine solche Gliederung erhalten hat, daß sie in sich selbst dem Munitionsnachschub genügen konnte. Diese Organisation ist allem nach auch für die Verwendung als infanteristische Begleitartillerie beibehalten worden. Wenigstens ist zu lesen, daß bei Beginn der deutschen Großoffensive 1918 aus den bereits an Ort und Stelle eingetroffenen Bahntransporten zweier Batterien eine Batterie mit Pioniertrupp und Munitionskolonne zusammengestellt worden ist. Ob sich dieses System der Nachschuborganisation an und für sich empfiehlt, ist an Hand der wenigen Angaben, die sich in dem Buche finden, noch nicht zu entscheiden. Man wird sich gedulden müssen, bis positivere Anhaltspunkte zu haben sind.

Bei der zweiten Verwendung als Begleitartillerie ist jedem Infanterieregiment eine Gebirgsbatterie zugeteilt worden. Damit war aber gar nicht gesagt, daß diese Batterie nun geschlossen zur Verwendung kommen mußte. Auch sie ist in ihre Teile — Züge und Geschütze — zerlegt worden, was einen viel zweckmäßigeren Gebrauch gestattet hat, als die früher geübte batterie- und abteilungsweise Verwendung. Sehr oft ist dann diese Verwendungsweise Hand in Hand mit der Benützung des direkten Schusses gegangen, der sich namentlich zur Abwehr feindlicher Ueberraschungsangriffe als sehr wirksam erwiesen hat.

Resümiert man kurz, so ergibt sich, daß die Verwendung der deutschen Gebirgsartillerie eine sehr vielseitige gewesen ist, wobei

man sich allerdings des Eindruckes nicht erwehren kann, daß die Art und Weise dieser Verwendung sehr oft eine recht willkürliche genannt werden muß. Gefechtsverwendung und die dabei gemachten Erfahrungen bestätigen fast Wort für Wort die Erwägungen, die an die Spitze dieser Betrachtungen gestellt worden sind. Sie weisen namentlich darauf hin, daß ein höherer Verband als der Batterieverband absolut keine taktische Berechtigung hat. Sie rücken aber ganz besonders die Empfindlichkeit gegen Tragtierverluste in den Vordergrund und bestätigen deren hemmenden Einfluß auf die Bewegungsfähigkeit und einen ausreichenden Munitionsersatz. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß eine Verwendung im wirklich offensiven Gebirgskrieg den deutschen Gebirgsbatterien eigentlich gar nicht beschieden gewesen ist.

Unsere Truppenverpflegung.

Aus dem Kapitel Geldverpflegung.

Von Major *Fritz Bolliger*, Bern.

Anläßlich der Neuordnung der Verpflegungsansätze für den Instruktionsdienst im Jahre 1920 wurde die Anregung gemacht, für die Zukunft die Verpflegung der Truppen sowohl für den Instruktionsdienst, wie für den Aktivdienst in der Weise zu ordnen, daß statt des Verpflegungsansatzes in natura eine bestimmte Vergütung in Geld festgesetzt wird.

Man stellte sich die Sache so vor, daß der Truppe für jeden Waffenplatz, wie auch für beliebig andere Standorte ein bestimmter Geldbetrag pro Mann und Tag, nach den örtlichen Verhältnissen bemessen, zur Beschaffung ihrer Verpflegung zu bewilligen wäre. Die Festsetzung der Verpflegung der Tagesportion, d. h., was und wieviel dem Manne täglich als Verpflegung zu verabreichen sei, sollte den einzelnen Truppenkommandanten überlassen werden. Auf den ständigen Waffenplätzen hätte das eidg. Oberkriegskommissariat wie bisher Verträge für Brot und Fleisch abzuschließen. Der Verpflegungsbetrag wäre an Hand der Vertragspreise für Brot und Fleisch unter Hinzurechnung der Entschädigung für die Gemüseportion, die auch wieder den Preisverhältnissen der Truppenstandorte anzupassen wäre, festzusetzen.

Es wurden folgende Beispiele für die Berechnung des „Geldverpflegungsbetrages“ aufgestellt:

Für den Waffenplatz Kloten-Bülach:

Für	Fleisch	Fr. 1.92
„	Brot	„ —.50
„	Gemüse	„ —.62
Geldverpflegungsbetrag pro Tag		Fr. 3.04